

Freunde der Monacensia e. V. **Jahrbuch 2009**

Herausgegeben von Waldemar Fromm und Wolfram Göbel
unter Mitarbeit von Gabriele Förg, Kristina Kargl und
Elisabeth Tworek

Redaktion: Kristina Kargl

BILDQUELLEN:

Amt für Landschaftspflege und Grünflächen der Stadt Köln: 152; Helene Kahl: 179; Kristina Kargl: 185; Monacensia: Umschlagfoto, 85; 124, 137, 143, 156, 162, 165 f., 172; Milly Orthen: 127; Detlef Seydel: 153, 154, 160; Urheber nicht zu ermitteln: 137

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

Juni 2009

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2009 Freunde der Monacensia e. V.

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISSN 1868-4955

ISBN 978-3-86906-038-5

Wilfried F. Schoeller

Flucht und Ankunft

Grenzen

»Im Zug starke Übelkeit. Unangenehme Reise. In Leipzig: Erich an der Bahn. Mit ihm erst am Bahnhof gegessen. Die Nachricht, dass Hitler Reichskanzler. Schreck. Es nie für möglich gehalten.«¹

Klaus Mann, aus dessen Tagebuch diese Zeilen stammen, ist nicht allein mit seinem Schock. Die Mehrheit der Deutschen ist überrascht, als Reichspräsident Paul von Hindenburg den Vorsitzenden der NSDAP, Adolf Hitler, am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernennt.

Das Datum scheint endgültig fixiert zu sein: An diesem Tag beginnt in Deutschland eine neue Zeitrechnung. Aber die Republik war bereits acht Tage früher, am 22. Januar, verloren, als Reichspräsident Hindenburg seinen Widerstand gegen Hitler aufgab. Schon fünf Tage nach der Machtübernahme durch das Kabinett des »Nationalen Zusammenschlusses« werden verfassungsmäßige Grundrechte außer Kraft gesetzt, Presseerzeugnisse, vor allem der KPD, nach der Willkür eines Ermächtigungsgesetzes verboten.

In den nächsten Monaten lässt Adolf Hitler alle oppositionellen Parteien, Gewerkschaften und Zeitungen verbieten und Konzentrationslager errichten. Am 1. April 1933 hindern SS- und SA-Männer Kunden und Patienten, jüdische Geschäfte, Kanzleien und Praxen aufzusuchen. Am Abend des 10. Mai 1933 und auch an anderen Tagen organisieren nationalsozialistische Studentengruppen, unterstützt von zahlreichen Professoren, das Ritual der Verbrennung von Büchern. Diese Schriften gelten ab sofort als »entartete« Literatur. Im September 1933 wird die Reichskulturkammer gegründet. Nur ihre Mitglieder dürfen sich weiterhin künstlerisch betätigen. Für Tausende jüdischer und politisch oppositioneller Schriftsteller bedeutet die Ablehnung einer Mitgliedschaft ein Veröffentlichungs- bzw. Berufsverbot. Bis sich Hitler im Au-

¹ Klaus Mann: *Tagebücher 1931–1933*. Hrsg. von Joachim Heimannsberg, Peter Laemmle und Wilfried F. Schoeller, München 1989, S. 112 f.

gust 1934 – nach dem Tod Hindenburgs – auch formell die absolute Macht anmaßt, haben Zehntausende das Land verlassen.

»Wir haben so viele Gefahren, das ist alles so schwer zu verstehen. Vor allem muss ich lernen, was ein Visum ist. Wir haben einen deutschen Pass, den hat uns die Polizei in Frankfurt gegeben. Ein Pass ist ein kleines Heft mit Stempeln und der Beweis, dass man lebt. Wenn man den Pass verliert, ist man für die Welt gestorben. Man darf dann in kein Land mehr. Aus einem Land muss man 'raus, aber in das andere darf man nicht 'rein. Doch der liebe Gott hat gemacht, dass Menschen nur auf dem Land leben können. Jetzt bete ich jeden Abend heimlich, dass er macht, dass Menschen jahrelang im Wasser schwimmen können oder in die Luft fliegen.

Meine Mutter hat mir aus der Bibel vorgelesen. Da steht wohl drin, dass Gott die Welt schuf, aber Grenzen hat er nicht geschaffen.

Über eine Grenze kommt man nicht, wenn man keinen Pass hat und kein Visum. Ich wollte immer mal eine Grenze richtig sehen, aber ich glaube, das kann man nicht. Meine Mutter kann es mir auch nicht erklären. Sie sagt: »Eine Grenze ist das, was die Länder voneinander trennt.« Ich habe zuerst gedacht, Grenzen seien Gartenzäune, so hoch wie der Himmel. Aber das war dumm von mir, denn dann könnten ja keine Züge durchfahren. Eine Grenze ist auch keine Erde, denn sonst könnte man sich ja einfach mitten auf die Grenze setzen oder auf ihr herumlaufen, wenn man aus dem ersten Land raus muss und in das andere nicht rein darf. Dann würde man eben mitten auf der Grenze bleiben, sich eine Hütte bauen und da leben und den Ländern links und rechts die Zunge 'rausstrecken. Aber eine Grenze besteht aus gar nichts, worauf man treten kann. Sie ist etwas, das sich mitten im Zug abspielt mit Hilfe von Männern, die Beamte sind.«²

Allerdings spielt sich nach Hitlers Machtantritt das Leben für die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung zunächst so ab wie gewohnt. Carl Zuckmayer hat darüber geschrieben: »In den ersten paar Wochen lief das alles noch wie eine mechanische Welle funktionell weiter. Die Gewaltherrschaft brauchte Zeit, sich zu formieren, ihre Reihen zu schließen, ihre Maßnahmen zu treffen.«³ Erst nach dem Reichstagsbrand in der Nacht des 27. Februar setzt der Massenexodus ein.

Am Anfang ist der Grenzverkehr nicht nennenswert eingeschränkt, auch wenn sich bereits SA- und SS-Trupps an den Schaltern und Wartehallen der Bahnhöfe herumtreiben, um nach Flüchtlingen Ausschau

² Irmgard Keun: *Kind aller Länder*, Düsseldorf 1981, S. 35 f.

³ Carl Zuckmayer: *Als wär's ein Stück von mir. Horen der Freundschaft*, Frankfurt a. M. 1994.

zu halten. Wer offiziell emigrieren will, muss, je nach Wert des transferierten Vermögens, eine »Reichsfluchtsteuer« bezahlen. Sie war schon 1931 unter Heinrich Brüning eingeführt worden und 1933 ist sie noch ziemlich unbedeutend, da mit großzügigen Freibeträgen versehen. Wie sehr jedoch die Nazis in der Folge legale Möglichkeiten zu terroristischer Willkür ausbauen, zeigt das Beispiel Alfred Döblins. Der Schriftsteller, der mit seinem Roman *Berlin Alexanderplatz* 1929 zum ersten Mal in seinem Leben wirklichen Erfolg hatte, aber gewiss weit unter dem gesetzlichen Limit für eine solche »Reichsfluchtsteuer« lag, wurde nach seiner Emigration wegen Nichtentrichtung mit Steckbrief zur Fahndung ausgeschrieben.

Die Abenteuer der Flucht, oft im letzten Moment, setzen ein. Und sie belegen immer wieder das eine: Kaum einer der Emigranten hatte für lange Zeit vorgesorgt. Instinktiv hatten sie die Diktatur nicht auf der Rechnung.

Viele Autoren nutzen einen zuvor verabredeten Auslandsaufenthalt, hegen aber den Vorsatz, wieder zurückzukehren, wenn der Nazispuk nach der erwarteten kurzen Dauer wieder verflogen sei. Am 11. Februar geht Thomas Mann, um seinen Essay über Richard Wagner, den er am Abend zuvor im Audimax der Münchner Universität vorgetragen hat, auch in Amsterdam, Brüssel und Paris zur Geltung zu bringen. Diese Reise wird bis 1949 dauern, bis er besuchsweise in das gesplattene Nachkriegsdeutschland zurückkehrt. Ernst Toller und Erich Weinert sind zu Lesungen außer Landes. Am 17. Februar bricht Oskar Maria Graf zu einer Vortragsreise nach Österreich auf. Seine Frau Mirjam bleibt zunächst in Deutschland, da die beiden vermuten, nach wenigen Wochen sei Hitler nicht mehr an der Macht. Nie mehr wird Graf auf Dauer nach Deutschland zurückkehren. Joseph Roth fährt höchstwahrscheinlich schon am 30. Januar nach Paris, angeblich noch vor der Meldung, Hitler sei Reichskanzler geworden, wobei er über seine Motive nichts verlauten lässt. Er wird sich als einer der kompromisslosesten Hitler-Gegner bewähren. Robert Neumann, zu Besuch in Berlin, verlässt Deutschland am gleichen Tag. Walter Hasenclever geht ebenfalls in diesen Tagen nach Paris, wo er zuvor schon häufig gelebt hatte. Wilhelm Herzog flieht, von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Oskar Cohn gewarnt, in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar nach Frankreich. Alfred Kerr, am 15. Februar mit dem Gerücht konfrontiert, sein Reisepass werde eingezogen, geht als Wanderer mit einem Rucksack bei Bodenbau über die Grenze in die Tsche-

choslowakei: »Ich empfand an diesem Abend das tiefe Glück, jenseits der deutschen Grenze zu sein – und trank erleichtert ein großes, großes Glas Pilsener.«⁴ Heinrich Mann sieht auch nach seiner Entfernung aus der Akademie Mitte Februar zunächst keinen Anlass, das Land zu verlassen. Sein Notizkalender zeigt Eintragungen für spätere Veranstaltungen. Er schlägt manchen Rat in den Wind; erst eine indirekte, aber deutliche Warnung des französischen Botschafters André François-Poncet habe ihn zu diesem Schritt bewogen, schreibt er in seinen Erinnerungen *Ein Zeitalter wird besichtigt*. Er verlässt seine bereits überwachte Wohnung ohne Gepäck, das ihm seine Lebensgefährtin Nelly Kroeger nachbringt, löst eine Fahrkarte nach Frankfurt, wo er übernachtet, und fährt am nächsten Tag bei Kehl über die französische Grenze. In Toulon holt ihn Wilhelm Herzog vom Zug ab. Der Chefredakteur des *Simplicissimus*, Franz Schoenberger, hat sich in den letzten Tagen seines Deutschlandaufenthalts nicht mehr in seiner Wohnung blicken lassen. Er fährt am 19. März an den Bodensee, von wo aus er »am 20. zu Fuß über die Berge die Schweizer Grenze erreichte, ohne irgendjemand zu begegnen«. Die Hauptgefahr habe darin bestanden, dass die Besitzer des *Simpl* ihn denunzierten, »um unsere finanziellen Ansprüche sozusagen in einem Konzentrationslager zu begraben«.⁵

Walter Mehring, der abwechselnd in Paris und Berlin lebt, verlässt Berlin am 27. Februar, wenige Stunden vor dem Reichstagsbrand. Bert Brecht ist keinesfalls mit mehr Vorausblick als seine Kollegen ausgestattet. Er wartet Anfang Februar einfach ab, auch wenn er sich dazu antreibt, einige Projekte rasch abzuschließen. Mitte Februar begibt er sich in ein Krankenhaus, um sich einer harmlosen Operation zu unterziehen. Er hätte den Eingriff verschieben können, aber er will sich anscheinend in ärztliche Obhut wie auf ein Rückzugsgelände begeben, wo er sicherer ist als in seinem gewohnten Umfeld. Hanns Eisler, der ihn am 23. Februar in der Privatklinik von Dr. Mayer besucht, geht am nächsten Tag nach Wien, weil dort eine Aufführung der *Maßnahme* geplant ist. Brecht packt, mit der Meldung des Reichstagsbrandes konfrontiert, noch in der Nacht seine Arbeitsmaterialien in Kisten und lässt sie bei Freunden unterstellen. Peter Suhrkamp hilft ihm bei der Beschaffung eines neutralen Quartiers; am nächsten Tag fährt Brecht

⁴ Alfred Kerr: *Die Diktatur des Hausknechts*, Brüssel 1934, S. 11.

⁵ Zit. nach: Hermann Kesten: *Deutsche Literatur im Exil. Briefe europäischer Autoren 1933–1949*, Wien, München, Basel 1964, S. 41.

mit seiner Familie, F. C. Weiskopf und Bruno Frei nach Prag. Am gleichen Tag wird seine Wohnung von der Polizei durchsucht.

Das Beispiel Alfred Döblins zeigt den Selbsttäuschungswillen vieler oppositioneller Schriftsteller. Auch er kann sich das Kommende in seiner Zwangsläufigkeit nicht vorstellen und bleibt lieber an seinem angestammten Platz. Erst an diesem 28. Februar verlässt auch Döblin Berlin. Er hat eine dringliche Warnung erhalten, vermutlich auf Umwegen von einem seiner Söhne, der im Polizeidienst arbeitet. Er schüttelt in Berlin einen Verfolger ab und reist an den Bodensee; dort findet er zunächst Unterkunft im Sanatorium des Psychiaters Ludwig Binswanger in Kreuzlingen. Er will abwarten, wie sich die Dinge in Deutschland entwickeln. Seine Frau und seine Kinder befinden sich noch in Berlin. Am 2. März überquert er die deutsch-schweizerische Grenze zu Fuß, übersiedelt später mit seiner Familie nach Paris.

Der Reichstagsbrand markiert den Übergang von der Praxis der Willkür und der politischen Schikanen zum offenen Staatsterrorismus. Am nächsten Tag lässt sich Hitler weitgehende Vollmachten zur Verfolgung seiner Gegner geben. Insgesamt ist etwa eine halbe Million Menschen emigriert, darunter befinden sich rund 5000 Künstler und Intellektuelle. Die Nazis antworten auf die Flüchtlingswelle mit Ausbürgerungslisten, um die Trennung endgültig zu vollziehen und ihre Gegner vogelfrei zu machen.

Wer über die Emigrierten redet, darf über jene nicht schweigen, die den Abschied nicht schafften, sich über die Bedrohung täuschten oder die Entscheidung aufschoben, bis es für sie zu spät war. Die Liste der Menschen, denen es an Einsicht fehlt, an politischer Wahrnehmungssicherheit oder an einer realistischen Einschätzung des Gegners, kennt prominente Opfer. Carl von Ossietzky ist bei Freunden gewesen und hat dort von den Ereignissen am Abend des 27. Februar gehört. Oskar Stark, Redakteur des *Berliner Tageblatts*, hat ihm dringlich geraten, nicht nach Hause zurückzukehren. Der Publizist wähnt sich jedoch vor Verfolgung sicher, weil er das Namensschild an seiner Wohnungstür entfernt hat. Am frühen Morgen des nachfolgenden Tages wird er verhaftet.

Erich Mühsam hat nach dem Bericht von Harry Wilde am 26. Februar erwogen, für eine gewisse Zeit nach Prag zu gehen. Er hat aber Schwierigkeiten mit der Beschaffung des Reisegeldes. Er will am 28. Februar abfahren; um fünf Uhr früh an diesem Tag holen ihn zwei Kriminalbeamte aus seiner Wohnung in Berlin-Britz. Im Übrigen hat er auch aus einem anderen Grund gezögert: Er will seine Haustiere nicht

allein lassen. Seine Liebe zu Hund und Katze hat ihm einen Streich gespielt. Im Jahr darauf, in der Nacht zum 10. Juli 1934, wird er von bayerischen SA-Leuten im KZ Oranienburg ermordet.

Ludwig Renn ist am 28. Januar aus der Haft entlassen worden. Einen Monat später, am 28. Februar um sechs Uhr morgens, wird er erneut verhaftet. Voraus ging eine Hausdurchsuchung und die Beschlagnahme seiner Manuskripte. Der Untersuchungsrichter wirft ihm vor, er habe den Reichstag angezündet. Im Berliner Polizeipräsidium trifft er auf Ossietzky, Egon Erwin Kisch, Otto Lehmann-Rußbüldt und Hermann Duncker. Im Gefängnis Spandau hat er als Mithäftling den parteilosen Rechtsanwalt Hans Litten, der zu den frühen Verfolgten gehört, weil er 1932 im Gerichtssaal Hitler in die Schranken gewiesen hatte. Göring wird beim Nürnberger Prozess zugeben, dass die Verhaftungslisten bereits geschrieben waren und es nur eines propagandistischen Anlasses bedurfte, um sie in Kraft zu setzen.

Die Großzahl der Verfolgten verlässt das Land in der Zeitspanne von der Machtübernahme bis zur sogenannten Röhm-Affäre im Sommer 1934. Die jüdische Emigration erreicht ihren Höhepunkt nach der »Reichskristallnacht« vom 10. auf den 11. November 1938.

Anfang April 1933 ordnet das Auswärtige Amt an, dass für Auslandsreisen Sichtvermerke im Reisepass anzubringen seien. Aber man kann, mit wenig Gepäck versehen, diese Maßnahme durch einen kleinen Grenzschein für Tagesreisen unterlaufen. Zum 1. Januar 1934 wird die Visumspflicht für Auslandsreisen wieder aufgehoben, vermutlich, um die Zahl der ausreisewilligen Juden zu erhöhen. Die »Reichsfluchtsteuer« bleibt bis 1934 ohne Veränderung, danach hat sie, vor allem wenn sie Juden betrifft, den Charakter des Vermögensentzugs.

Von den zirka 500 000 Juden, die in Deutschland leben, gehen im ersten Jahr der nationalsozialistischen Herrschaft rund 37 000 ins Ausland, davon rund drei Viertel in eines der europäischen Nachbarländer. Einer Statistik zufolge sind in den fünf Jahren bis 1937 insgesamt 140 000 deutsch-jüdische Bürger emigriert oder geflohen. Die Niederlande sind nach Frankreich und Österreich das bevorzugte Ziel der Emigranten.

»Im Abteil des Zuges saß ein Holländer mit weißem Haar und Schnurrbart. Ich war ein bißchen stolz darauf, daß ich mich in seiner Sprache unterhalten konnte. Die Mädchen überfielen uns immer wieder mit Fragen. Sie sprachen Deutsch, verstanden noch kein holländisches Wort. [...] Der alte Herr lachte. Er zog sein Portemonnaie hervor und gab jedem der Mädchen einen halben Cent. [...] Mit solchem Geld wird eure Mama nun immer einkaufen gehen,

sagte der alte Herr, und zu mir sagte er, was für ein Glück es sei, daß ich schon so gut Holländisch sprechen könne, die meisten andern Emigranten könnten das nicht und die fremde Sprache beherrschen, bedeutet ein neues Vaterland, fügte er einigermaßen feierlich hinzu.«⁶

Neben den günstigen Einreisebestimmungen ist die nahe kulturelle Verwandtschaft zwischen den beiden Ländern ein Grund, warum die Niederlande als Ort gewählt werden, in dem die Fliehenden vorerst abwarten wollen. Aber die meisten von ihnen waren noch nie zuvor in Amsterdam und sind auch nur in Ausnahmefällen mit Niederländern bekannt oder gar befreundet. Grachten, Käse, Windmühlen, Tulpen, Holzschuhe, Rembrandt und van Gogh – das sind die Bilder, die sie im Kopf haben, wenn sie an Holland denken.

In nicht wenigen Fällen sind berufliche Verbindungen die Ursache für die Emigranten, gerade nach Amsterdam zu kommen. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den Niederlanden und Deutschland sind sehr eng. Der Mann der Schriftstellerin Grete Weil eröffnet in Holland eine Zweigstelle seiner pharmazeutisch-chemischen Fabrik, Hans Keilson entscheidet sich, nach Holland zu gehen, weil ihm dort eine Anstellung in Aussicht gestellt wird. Für deutsche Kabarettisten, Schauspieler, Sänger, Schriftsteller und Musiker sind das Land und seine größte Stadt interessant, weil viele Niederländer offen sind für deutsche Kultur. Das Wort »Berlin« hat als Herkunftsbezeichnung noch einen guten Klang.

Der Exodus – Ein Register

JOSEPH ROTH: schon seit Ende Januar 1933 in Paris; fährt zu Verlagsbesprechungen öfter nach Amsterdam

ERICH SALOMON: bleibt nach der Machtergreifung im Elternhaus seiner holländischen Frau. Nach der Okkupation vergräbt er sein Archiv, geht ins Versteck und wird verraten. Er wird mit Frau und Kind über Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und dort am 7. Juli 1944 ins Gas geschickt

ELISABETH AUGUSTIN: zieht nach der Machtübernahme 1933 nach Amsterdam und beginnt auf Niederländisch zu schreiben

THOMAS MANN: bricht im Februar 1933 zu einer Vortragsreise nach Amsterdam, Brüssel und Paris auf. Beginn des Exils; verbringt ab Mitte Juni 1939 mehrere Wochen in einem Grandhotel in Nordwijk, Ausflug nach Amsterdam

⁶ Elisabeth Augustin: *Das Guckloch. Fünf Erzählungen*, Mannheim 1993, S. 36 f.

ERIKA MANN: im März 1933 mit dem Auto nach Arosa. Aufenthalte in der Schweiz, zahlreiche Reisen, drei mehrwöchige Gastspiele mit der *Pfeffermühle* in Holland zwischen Mai 1934 und 1936

KLAUS MANN: am Abend des 13. März 1933 mit dem Nachtzug nach Paris; lebt ab Juni 1933 bis 1936 bevorzugt in Amsterdam, wo er die Zeitschrift *Die Sammlung* herausgibt. Danach vorwiegend in Paris, später in den Vereinigten Staaten

BRUNO WALTER: emigriert im März 1933 nach Wien und dirigiert immer wieder das Orchester des Concertgebouw in Amsterdam

THERESE GIEHSE: im März 1933 über Österreich in die Schweiz. Zwischen Mai 1934 und 1936 Gastspiele mit der *Pfeffermühle* in Holland

HERMANN KESTEN: am 21. März 1933 nach Paris, von dort Außenlektor des Amsterdamer Verlags Allert de Lange. Zahlreiche Reisen nach Holland. Später in die Vereinigten Staaten

FRITZ H. LANDSHOFF: im April 1933 mit dem Nachtzug nach Amsterdam. Baut dort die deutsche Abteilung des Querido Verlags auf und leitet sie. Vom deutschen Überfall in London überrascht, dort interniert; Weiterreise in die USA

MENACHEM BIRNBAUM: fährt mit Eltern und Familie im April 1933 von Berlin nach Holland. Taucht in der Besatzungszeit in Den Haag unter. Wird vom Sicherheitsdienst (SD) der SS entdeckt und verhaftet. Im März 1943 mit seiner Familie in Auschwitz ermordet

WALTER LANDAUER: ab Frühsommer 1934 in Amsterdam als Leiter der deutschen Abteilung des Verlags Allert de Lange. Zuvor in Paris. Verhungert in Bergen-Belsen

HEINZ LIEPMAN(N): nach Untergrund, Verhaftung und KZ-Aufenthalt vermutlich Ende Juni 1933 Flucht aus Deutschland über Paris nach Amsterdam; aus Holland ausgewiesen. USA-Aufenthalt, 1947 nach Deutschland zurückgekehrt

KURT GERRON: emigriert Anfang April 1933 nach Paris. Über Wien 1935 nach Amsterdam. Ende Februar 1944 Deportation ins KZ Theresienstadt. Nach Regie für den Nazifilm *Der Führer schenkt den Juden eine Stadt* Mitte November 1944 in Auschwitz ermordet

DORA GERSON: ist als Mitglied des Kabarett *Ping Pong* ab 1933 mehrmals in Amsterdam. Letzter öffentlicher Auftritt 1938. Auf der Flucht nach Frankreich verhaftet, mit ihrer Familie nach Auschwitz deportiert und umgebracht

Chaja Goldstein: kommt 1933 nach Amsterdam und tritt als Ausdruckstänzerin und Sängerin jiddischer Lieder auf. Sie überlebt

WOLFGANG CORDAN: zieht Ende 1933 nach Holland, wird Redakteur der Zeitschrift *Het Fundament*. Während der Besatzung schließt er sich dem bewaffneten Widerstand an

KONRAD MERZ: flieht unter seinem bürgerlichen Namen Kurt Lehmann 1934 nach Holland. Arbeit in einer Gärtnerei auf dem Land, einige Wochen später nach Amsterdam. Nach dem Krieg als Masseur und Physiotherapeut in Holland

RUDOLF NELSON: Emigration und Gastspiele ab 1933 in Wien und Zürich. Spielt ab 1934 mit seiner eigenen Revue in Amsterdam. Aus dem Sammel-lager Westerbork gerettet und untergetaucht. Kehrt nach dem Krieg nach Berlin zurück

HEINRICH CAMPENDONK: wird 1933 als Lehrer aus der Düsseldorfer Kunstakademie entfernt, Ende Juni 1934 fristlos entlassen. Emigriert zunächst nach Belgien, bis er im Januar 1935 an die Amsterdamer Kunstakademie berufen wird. Überlebt den Krieg, zuletzt im Versteck. Bleibt danach in Holland

IRMGARD KEUN: fährt im Mai 1936 zunächst nach Ostende und wohnt ab 1938 in Amsterdam. 1940 unter anderem Namen nach Deutschland zurückgekehrt

HANS KEILSON: kommt 1936 mit seiner Frau nach Holland, betreut dort jüdische Kinder und veröffentlicht unter Pseudonym Gedichte und Anthologien. Während des Krieges taucht er unter und betätigt sich im Widerstand

MAX BECKMANN: verliert 1933 sein Frankfurter Lehramt, wird verfeimt, zieht nach Berlin. 1937, zur Eröffnung der Münchner Ausstellung über *Entartete Kunst*, emigriert er nach Amsterdam. Er überlebt die Besatzungszeit und geht nach dem Krieg in die Vereinigten Staaten

GRETE WEIL: kommt 1937 als Fotografin nach Amsterdam. Nach der Ermordung ihres Mannes wird sie Mitarbeiterin des Jüdischen Rates. Ende der Vierzigerjahre kehrt sie nach Deutschland zurück

WOLFGANG FROMMEL: verbringt 1939 einen Urlaub in Holland, kommt ein Jahr später wieder und kann nach Kriegsausbruch nicht mehr nach Frankreich zurück. Überlebt im Versteck

ANNE FRANK: kommt mit ihrer Familie 1934 als junges Mädchen nach Amsterdam. Im Juni 1942 taucht die Familie im Hinterhaus der väterlichen Firma unter. Das Versteck fliegt im August 1944 auf und die Familie Frank wird deportiert. Anne Frank und ihre Schwester Margot sterben im März 1945 im KZ Bergen-Belsen an einer Typhus-Epidemie

GEORG HERMANN: verlässt Deutschland wohl Anfang März 1933, zieht in die holländische Künstlerkolonie Laren, dann nach Hilversum, 1942 nach Amsterdam. Mitte November 1943 Abtransport nach Auschwitz. Auf dem Transport oder im Lager gestorben

Welkom in Amsterdam

Wer in Holland lebt, muss sich noch nicht ganz von Deutschland lösen. Sind die geistigen Grundlagen der Gesellschaft hier und dort nicht ähnlich, sind nicht die Sprachen verwandt, so dass man sich wenigstens der Illusion hingeben kann, das Holländische sei eben eine Art deutscher Dialekt? Ein holländischer Lyriker schrieb einmal: »Het is maar tien uur sporen nach Berlijn.« (»Es sind nur zehn Stunden mit der Bahn nach Berlin.«)

»Endlich lief der Zug in die Halle des Hauptbahnhofs von Amsterdam ein. [...] Wir stiegen aus. Die Mädchen erzählten beide zugleich, von den Kühen und Onkel Stefan, von den halben Centen, dem alten Herrn und der Passkontrolle. Sie merkten nicht, daß man sich nach uns umsah, daß ein paar Leute mißbilligend den Kopf schüttelten und glücklicherweise hörten und verstanden sie es auch nicht, als eine ältere Dame, in dem Augenblick, in dem wir die Treppe vom Bahnsteig hinunter gehen wollten, verächtlich und laut *moffen* sagte.«⁷

Die meisten Emigranten betraten im großen Gebäude des Amsterdamer Hauptbahnhofs Amsterdam Centraal zum ersten Mal niederländischen Boden.

Die Holländer verhielten sich traditionell offen gegenüber Fremden. Der Satz, mag er auch immer wieder bestreitbar sein, galt vor allem im ersten Jahr der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland. Es gab 1933 keine Einreisebeschränkungen, wenn auch im Herbst ein Fremdenpass, der sogenannte Gunstpass, eingeführt wird. Der aber berechtigte die Ankommenden dazu, sich frei im Land bewegen zu dürfen.

In den ersten Monaten bis zum Herbst 1933 sind rund 15000 Flüchtlinge aus Deutschland in die Niederlande gekommen. Sie reisten als Touristen ein, gaben sich als Besucher von Verwandten aus oder als Transitreisende. Viele von ihnen ließen sich bei der Fremdenpolizei nicht einmal registrieren.

Bleiben?

Diese Frage stellten sich alle Emigranten – solange eine Rückkehr nach Deutschland nicht in Frage kam. Kann man Niederländer werden?

⁷ Elisabeth Augustin: *Das Guckloch*, S. 39 f.

Oder mochte man sich zumindest in die niederländische Gesellschaft integrieren? Ab wann ist man nicht mehr Deutscher? Das Sprachvermögen bestimmt das Maß der Integration. Ist sie auch ein Zeugnis, ob man im Land bleiben möchte? Grete Weil war nicht die Einzige, die sich zurück in ihre alte Umgebung sehnte. Dennoch lernte sie Niederländisch, genauso wie Hans Keilson oder Wolfgang Cordan, die sich in Holland wohl fühlten.

Wie kompliziert für den Einzelnen die Flucht oft dennoch war, erzählt Konrad Merz in seinem autobiografischen Roman *Ein Mensch fällt aus Deutschland* (1936):

»Dietrich ließ mich in seiner Kajüte verschwinden. Packte mich zu mit verkrüppelten Konservenbüchsen, Klosettpapier, einem Frauenunterrock und der Kriegsausgabe von Faust, »der Tragödie erster und zweiter Teil«. Auf einem Eimer stand: »25 Pfund Pflaumenmus«. Darin lag mein Kopf. Wellen spritzten gegen das Fenster, Wellen, Wasser, Wasser, Wellen. Wir gleiten dem Westen zu.

»Jetzt muß doch die Grenze.«

»Noch nicht.«

Noch nicht. Meine Beine sind kalt wie Eis. Schläfen schlagen, Glieder glühn. Mein Herz stolpert gegen die Rippen. Ich bin die gesuchtesten 25 Pfund Pflaumenmus in ganz Deutschland. Schweigen. Schweigen.

Sie werden mich finden, mögen sie mich, sie werden mich nicht finden, mögen sie mich nicht, sie werden mich finden, mögen sie mich, sie werden mich ... plötzlich zieht Dietrich den Pflaumenmuseimer von meinem Kopf: Holland! sagt er.

Was hat er gesagt? Holland!

[...]

Ein deutscher Regenmantel läuft nach Holland hinein, hat Hunger und Durst und weiß nicht, was das auf Holländisch heißt. Unter ihm laufen zwei Beine, und oben steckt ein Kopf raus, den die Berliner Polizei sucht. Und wenn du ihn jetzt fragen würdest, was er denn wolle, dann würde er stehen bleiben und aus seinem bleichen Gesicht in deine Augen sehn, und du würdest dich schämen. Eine Antwort würdest du nicht hören, denn er ist so arm, er besitzt gar keine Worte mehr. Zur Seite treten würdest du, und der Wind würde pfeifen hinter ihm: »Der weiß selbst nicht, was er will; aber er hat Löcher im Strumpf und wahrscheinlich will er leben.«⁸

Für viele Flüchtlinge war der Schritt aus dem Zug ein Tritt ins Unbekannte, Ungewisse. Oft waren sie mittellos, beherrschten die Sprache nicht und wussten nicht, ob sie in ihrem erlernten Beruf Arbeit finden

⁸ Konrad Merz: *Ein Mensch fällt aus Deutschland*, Amsterdam 1936, S. 29–32.

könnten. Trotz aller Offenheit und Toleranz: Den Empfang, den ihnen Amsterdam bereitete, empfanden die meisten Ankommenden als kühl. »Als wir ankamen, war die Stadt mit orangefarbenen Fähnchen geschmückt, aber nicht für uns«,⁹ lässt Irmgard Keun das Mädchen Kully in ihrem Roman *Kind aller Länder* sagen.

Die Amsterdamer warteten nicht auf die Emigranten. Einem Teil der Bevölkerung galt das neue Deutschland als sicheres Bollwerk gegen den Kommunismus, vor dem sie sich fürchteten. Viele hatten ein positives Bild von ihrem großen Nachbarn im Osten und verstanden nicht, warum man aus Deutschland emigrieren wollte.

Dazu wirkten sich wirtschaftliche Besorgnisse negativ auf die Asylpolitik aus. Die Weltwirtschaftskrise mit dem Bankencrash von 1929 hat in Holland massiv und lange vorgehalten. 1935 waren 45 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung im Land arbeitslos. Diese Beschäftigungskrise, die Unsicherheit der Lebensverhältnisse und der materiellen Existenz schürten in der Bevölkerung die Sorge, die Flüchtlinge aus Deutschland könnten Arbeitsplätze wegnehmen und sich auf Kosten der notleidenden Holländer breit machen. So gab es neben der legeren Praxis des Grenzverkehrs durchaus antideutsche Stimmungen und Ängste vor einer Überfremdung des Acht-Millionen-Volks.

»In der Dunkelheit rollt der Zug in Amsterdam ein. Überrascht hören wir Rufe in deutscher Sprache. ›Jüdische Flüchtlinge aus Deutschland hierher!‹ Auf dem Bahnsteig sammeln Jungen eines Hilfsausschusses die den Mordkolonnen Entronnenen ein. Man verfrachtet uns in ein Taxi, drückt uns Essenskarten und Adressenzettel in die Hände.«¹⁰

Trotz rigider Arbeitsgesetze und mangelhafter staatlicher Hilfe fanden die in *Amsterdam Centraal* Ankommenden zunächst viel Unterstützung durch Organisationen und Privatleute.

Besonders die deutschen Juden unter den Emigranten haben in den ersten Monaten mit einer Welle von Solidarität in Holland rechnen können. Von den rund 140000 holländischen Juden wurden Hilfskomitees gegründet und integrative Pläne entwickelt. Bereits im März 1933 nahm das *Joodsche Vluchtelingencomité* seine Arbeit auf und unterstützte die Emigranten bei der Wohnungs- und Arbeitssuche. Im Süden Amsterdams entstand ein modernes Wohnviertel, das viele

⁹ Irmgard Keun: *Kind aller Länder*, S. 61.

¹⁰ Walter Zadek: *Emigration und Wesensverwandlung*. Zit. nach: *Deutsche Literatur im Exil in den Niederlanden. Eine Ausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945*. Die Deutsche Bibliothek, Leipzig, Frankfurt a. M., Berlin 1993, S. 49.

Emigranten wegen der preiswerten Mieten, des modernen Komforts und der Verbindung zu gleichgearteten Trabantensiedlungen anzog. *Amsterdam-Zuid* wurde zu einer Art deutsch-jüdischer Enklave.

Doch nahm die Enttäuschung bei den Gastgebern rasch zu: Die deutschen Juden waren in ihrer Mehrzahl weniger orthodox, vertraten einen liberalen Reformkurs. In den nächsten Jahren kühlte der Unterstützungswille der beiden großen jüdischen Gemeinden in Amsterdam ab. »Wir sind für die holländischen Juden, was einst die Ostjuden für uns waren, fremd, abzulehnen. Außerdem glauben manche, dass ihr Land ohne uns deutsch-jüdische Emigranten nie von den Nazis erobert worden wäre«,¹¹ schreibt Grete Weil in ihrer Autobiografie *Leb ich denn, wenn andere leben* enttäuscht. Aber noch im Januar 1937 wurde in Amsterdam ein *Huize Oosteinde*, eine Art deutsch-jüdisches Kulturzentrum, eröffnet. Hier war man unter sich oder konnte, in Gedanken anderswohin reisend, Englisch oder Hebräisch lernen.

Nach der ersten, liberalen Phase setzte im Frühjahr 1934 eine neue Asylpolitik in Holland ein. Die Gesetze wurden zunehmend verschärft, um den gesellschaftlichen und vor allem den wirtschaftlichen Krisen zu begegnen. Dabei veränderte sich die Lage in Deutschland und Österreich dramatisch: Das Gesetz über den »Schutz« des Berufsbeamtentums und die Nürnberger Rassengesetze von 1935 trieben viele jüdische Flüchtlinge über die Grenzen; in Österreich hatte nach den Februarkämpfen von 1934 eine Massenflucht von Kommunisten, Sozialdemokraten und bürgerlichen Demokraten eingesetzt, die sich vor allem, aber nicht ausschließlich auf Wegen in die Tschechoslowakei abspielte. Seit Anfang 1935 gab die Amsterdamer Fremdenpolizei nur noch vorläufige Aufenthaltsgenehmigungen aus.

Für ausgesprochen politische Hitlergegner gab es in Holland von Anfang an bisweilen keinen Pardon. Beispielsweise wurde der kommunistische Jugendfunktionär Walter Kolbenhoff, sofort nach dem Reichstagsbrand in die Niederlande entwichen, festgenommen und sollte der deutschen Polizei übergeben werden. Nach Einsprüchen im Parlament wurde er schließlich auf das nächste Schiff gebracht, das den Amsterdamer Hafen verließ, ohne dass er wusste, wohin er abgeschoben wurde. Erst auf See erfuhr er, dass die Reise nach Kopenhagen führte. Sozialdemokraten wurden anfangs als politische Verfolgte nicht anerkannt, und die Sorge, eine allzu freundliche Emigrantenpo-

¹¹ Grete Weil: *Leb ich denn, wenn andere leben*, Zürich 1998, S. 169.

litik könne die neue deutsche Reichsregierung dazu veranlassen, an der holländischen Neutralität zu zweifeln, schränkte die traditionelle Gastfreundschaft ein. Wegen unerlaubter politischer Betätigung, wegen Armut und Erwerbslosigkeit, aber auch bei illegalem Grenzübertritt konnten die Exilanten nach Deutschland, Belgien oder Dänemark abgeschoben werden. So wurden vier deutsche Jungsozialisten, die im Februar 1934 an einer Jugendkonferenz in Laren teilgenommen hatten, an der Grenze der Gestapo übergeben. Willy Brandt, ebenfalls unter den Teilnehmern, entkam mithilfe von norwegischen Parteifreunden.

Mit der Zeit wuchs die Sorge, dass »die Moffen« den Niederländern die Arbeit wegnehmen könnten. Etwas leichter hatten es Flüchtlinge, die einen Spezialistenberuf ausübten oder Künstler waren. Doch auch für sie galten Beschränkungen und Auflagen. In der Kabarett- und Theaterszene wie auch in der Filmbranche wurde sehr darauf geachtet, dass die Niederländer in großem Maße beteiligt wurden oder blieben.

Enttäuschungen erschwerten das Einleben, zumal es in sehr vielen Fällen gar nicht im Lebensplan vorgesehen war. Die touristischen Bilder von Amsterdam, für einen Besuch, eine Städtereise oder eine Sommerfrische sehr reizvoll, waren für viele Emigranten nur Zeichen der Fremde, des Anderen. Die Sehnsucht nach der gewohnten Umgebung wandte sich zurück. »Alles ist fremd, sobald ich die Straße betrete«, schreibt Grete Weil. »Ich weine jeden Tag. Die andere Sprache, die fremden Menschen, das flache Land. Sogar die Kühe haben eine andere Farbe als in Bayern.«¹² Viele Flüchtlinge zeigten sich weitgehend assimilationsresistent, die Holländer hingegen hätten lieber Touristen und Handelspartner als mittellose Immigranten unter sich gehabt. Doch gab es auch positive Wendungen. Hans Keilson, Konrad Merz, Wolfgang Cordan und Elisabeth Alexander lernten Holländisch, haben sich früh entschlossen zu bleiben. Anne Frank verfasste ihr später berühmtes Tagebuch nicht in ihrer Muttersprache, sondern auf Holländisch. Klaus Mann erfuhr Amsterdam als die Stadt, in der ihm Arbeit angeboten wurde und in der sich zahlreiche niederländische Schriftsteller und Journalisten wie Menno ter Braak, Jef Last oder Nico Rost für ihn und sein Werk interessierten. »Amsterdam«, schreibt er dankbar, »was für eine schöne, unverwechselbare Stadt! Wenn wir früher ihren Namen nannten oder hörten, kam eine Vision

¹² Grete Weil: *Leb ich denn*, S. 136.

von Patrizierhaus und Hafen, in dem indisches Gewürz verladen wird; Rembrandt-Licht, Ghetto – und der Name Spinozas spielte irgendwie in diese ungenauen, übrigens ziemlich großartigen Vorstellungen. Damals wussten wir nicht, was diese Stadt einmal für uns werden und bedeuten sollte, welchen großen Dank wir ihr schuldig sein würden. Sie wurde zur Zuflucht, sie läßt uns arbeiten [...]»¹³

Zum Jahreswechsel 1933/34 haben in den Niederlanden 4200 jüdische Flüchtlinge gelebt. Die meisten von ihnen verstanden den Aufenthalt als Transitzeit auf dem Weg irgendwo anders hin. Die Mehrheit der emigrierten deutschen Schriftsteller hielt den Aufenthalt in Holland für einen bald sich wieder auflösenden Zwischenzustand, für eine interimistische Störung, die nach dem baldigen Abwirtschaften Hitlers und der NSDAP wieder aufhören und zum gewohnten Lebensgang führen werde. Dementsprechend wollten sie keinesfalls als Marionetten der kruden Inszenierung erscheinen, die die Nazis bereits in den ersten Monaten ihrer Herrschaft mit dem überfallartigen Umbau der Preußischen Akademie, den »Säuberungen« der Bibliotheken, den Bücherverbrennungen und der propagandistischen Verfemung politischer Gegner, jüdischer Künstler und der Intellektuellen überhaupt betrieben hatten.

Eine Sammlung von Prosatexten sollte bei Allert de Lange 1933 unter dem Titel *Der Scheiterhaufen* erscheinen und damit auf die Bücherverbrennungen hinweisen, aber der Autorenprotest gegen diese Überschrift war so nachhaltig, dass der Herausgeber Hermann Kesten das Buch unverfänglich als *Novellen deutscher Dichter der Gegenwart* veröffentlichte. Die Schriftsteller wollten sich damals keineswegs als Opfer der nazistischen Verfemung rubrizieren lassen.

Die Regierungen, denen der Unternehmer Hendrik Colijn vorstand, waren bis 1939 durchweg konservativ und von den konfessionell gebundenen Parteien getragen, verstanden sich als »antibolschewistisch« und »antisozialistisch«. Die Kommunisten bildeten nur eine – oft verteufelte – Splitterpartei, und die Sozialdemokraten waren von der Regierungsverantwortung ausgeklammert. Sie wiederum sahen ihren Hauptgegner nicht nur in der extremen Rechten, sondern auch in den Kommunisten. Die Volksfrontpolitik, die von Frankreich ausstrahlte und von Stalins Komintern betrieben (und insgeheim hintertrieben) wurde, hatte in Holland kaum Anhänger und keine Chance. Wegen

¹³ Klaus Mann: *Amsterdam*. In: *Die Sammlung*, 1. Jg, H. 6, FEBR. 1934, S. 326.

der christlich-konservativen Orientierung der holländischen Innenpolitik erschien vielen die Ausschaltung der politischen Opposition in Hitlerdeutschland in einem nicht ganz ungünstigen Licht, und der massive Antisemitismus wurde von der Regierung eher hinter vorgehaltener Hand als offen kritisiert.

Die holländische Nationaal-Socialistische Beweging (NSB) spielte anfangs nur eine marginale Rolle, erreichte aber bei den Provinzwahlen 1935 schon acht Prozent der abgegebenen Stimmen und kam zwei Jahre später mit zwei Abgeordneten auch ins Parlament. Dennoch hat sie für die Formulierung der holländischen Flüchtlingspolitik bis 1940 keine Rolle gespielt.

Weiterziehen?

Zwischen Januar 1933 und Mai 1940, dem Monat des deutschen Überfalls, haben sich um die 50000 Flüchtlinge und Emigranten in Holland aufgehalten, wobei in diesem Fall zwischen Juden und Politischen nicht unterschieden wird. 11 000 von ihnen bleiben nur wenige Tage, nutzen Amsterdam und die anderen Städte als kurzen Halt, nach dem ersten großen Sprung, dem ein zweiter oder auch ein dritter folgte.

Das Jahr 1938 mit seinen politischen Katastrophen erhöhte die Welle der Flüchtlinge schlagartig und verschärfte aber auch den Druck auf sie. Faktisch wurden die Grenzen geschlossen und nur für »humanitäre« Fälle wenige Ausnahmen zugelassen. Das Bleiberecht, falls überhaupt gewährt, erforderte einen Betrag von 10000 Gulden. Nach den Novemberpogromen 1938 in Deutschland nahm die Zahl der emigrationswilligen Juden sprunghaft zu; 40000 bis 50000 Aufnahmeanträge wurden allein für Holland gestellt, aber nur etwa 8000 deutsche und österreichische Juden durften einreisen.

Ministerpräsident Hendrik Colijn wollte es sich mit Hitlerdeutschland, dem mächtigen Nachbarn, nicht verderben. Er förderte ein Projekt, das der technischen, bäuerlichen und handwerklichen Ausbildung der jüdischen Flüchtlinge dienen sollte. Getreu der Devise, die »Durchreise« sei die wichtigste Aufgabe und nicht die Integration, konnten sich die jüdischen Emigranten auf ein Leben in Palästina vorbereiten. Mit dem Lager Westerbork, nur fünfzig Kilometer von der deutschen Grenze entfernt, gründeten die holländischen Behörden eine Einrichtung, die wenige Jahre später ohne Weiteres von der SS übernommen werden konnte und dann als Sammelstelle für Juden zur Deportation in die Konzentrationslager Auschwitz, Sobibor, Bergen-Belsen, There-

sienstadt und Buchenwald, vor allem als letzte Station für die Reise in den Tod, diene. Die jüdischen Organisationen hatten die Kosten für das Flüchtlingslager Westerbork aufzubringen. Die zweite Phase der Flüchtlingspolitik endete also mit der Kasernierung der neu ins Land gekommenen Emigranten.

Aus: Veit J. Schmidinger und Wilfried F. Schoeller: *Transit Amsterdam. Deutsche Künstler im Exil 1933–1945*, edition monacensia, München 2007, S. 13 bis 27.